

Ich bin der Düfteler Schreier

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **27 (1901)**

Heft 32

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin der Düstler Schreier
Und heute festlich gestimmt,
Weil die Bundesfeier Schaffhausens
Mich ganz in Anspruch nimmt.

Du Ländchen voll treuer Gesinnung
Weißt Freude im ganzen Land,
Wir reichen dir über den Rheinfall
Die schweizerische Bruderhand.

Frau Sonne als Traubentöschin,
Weißt Fest und Jahrhundert ein,
Sie kredenzt einen köstlichen Tropfen
Jahrhundert-Gallauerwein!



Bienen und Wespen.

Wie die Biene den Honig aus Blüten holt und dabei durch
Blütenstaubübertragung noch fruchtbildend wirkt, die Wespe dagegen
ihren Honig nur Früchte zerstörend sammelt — so schafft bei den
Menschen auch der Intelligente noch zum Nutzen Anderer, der
bloße Kapitalsmächtige aber scharrt seinen Reichtum zusammen von
den Früchten fremder Arbeit und zum Schaden Anderer. —

Strick- und Streikgefahrenlied eines Obersten.

Hol's der Kufuf! — Heute gilt das Streiken,
Alles will so frech und lustig sein,
Müßig in der Welt herum zu schleifen
Ohne wohlverdiente Magenpein.

Unserer kann, will Jeder streiken,
So an Geld und Gut und Fertigkeit,
Bis zum Adelstitel nicht geheihen,
Was denn doch zum höchsten Himmel schreit.

Wegen schmaler Löhnung tönis: „Wir streiken!
Eigen lieber Tag und Nacht im Wald!“
Wenn uns also Knecht und Magd entweichen,
Müssen wir ja schaffen selber bald.

Und die Polizei, wo Leute streiken,
Sollte nicht so lahm und feige sein,
Sollte hilfsreich uns die Hände reifen,
Dauen, schießen seit in's Volk hinein.

Merger als der Teufel führt das Streiken
Zum Verderben eines Aktionärs,
Wollten wir dem Streikpact verzeihen,
Fertig aus! — mit uns zu Ende wär's!

Geh't das Ding noch lange so mit Streiken,
Geh't es aber heilig nicht mehr lang;
Wer die Zukunft sieht, kann prophezeien:
Riesenschrittlich kömmt ein Untergang.

Im Bade.

Erste Freundin: Weshalb schenkst Du jedem Herrn Deiner Be-
kannthschaft eine Photographie mit Deiner Unterschrift?

Zweite Freundin: Aus Vorsicht. Im vorigen Sommer habe
ich mir mit einem jungen Manne sovielle Mühe gegeben und in diesem
Sommer hat er mich mit einer andern verwechselt und sie geheiratet.

Beschränkter Edelsinn.

„Der reiche Baron Wusterhausen hat seinen Söhnen erlaubt, arme
Mädchen zu heiraten ...“

„Endlich einmal ein vernünftiger Adliger ...“

„Abwarten — wenn sie nämlich von altem Adel sind!“ —

Enfant terrible.

Die kleine Ella (zu einem Besucher): Gehst Du nun nicht bald
wieder fort?“

Besucher: Warum denn, Kleine? Magst Du mich denn gar nicht leiden?

Die kleine Ella: O, D.: selber bist mir ganz egal, aber Mama
hat gesagt: sowie der langweilige Kerl fort ist, essen wir zu Mittag, und ...
und ... (in Thränen ausbrechend) ich bin schon so hungrig!

Eine Bergfahrt im Automobil, ärgert den Gäbris bei Gais sehr viel,
und alle die übrigen Berggeister fühlen, sie seien nicht mehr
Meister, wenn sie nicht sofort auf allen Wegen, solchen Maschinen den Durch-
paß verlegen. Weiden, wo friedlich die Kühe wandeln, wollen verhezte
Wagen verschandeln. Aber sie sollen nicht glauben, mit Keuchen, Puffen
und Schnauben, Berggeistern ihre Rechte zu rauben. Sollte der Gäbris
mit 6½ Pferden abermals so frech genommen werden, dann empfängt den
St. Galler Hofstetter ein appenzellisches Donnerwetter. Wenn ein Gohauer
im verzeihlichen Witz sein Velo geschleppt auf den Säntiszipf, soll's der
St. Galler auch einfach wagen, seinen prahlhansigen Puhpuhwagen künftig
auf unsere Berge zu tragen. Wir sehen schon heute die Zeit anrücken, wo
sie sich überall treffen und putzen und lustig die Felsen hinunter rutschen.
Bequem zu reisen ist menschliche Pflicht, aber man versuche die Götter
nicht. Es meint ja bald ein jeder Zipfel, Berge zu meistern wie Wirt-
schaftszipfel. Die Berge erwarten ehrliche Feren, aber lassen Zauberer
und Degen. Es wird ja ohnehin ganz ungeschliffen, hoch oben von Eisen-
bahnen gepiffen; da sollen nicht noch Leute mit moitiven Schreden ver-
breiten an Menschen und Thieren. Sollen nicht alte Weiber wie Geißen
erschrecken davon rennen heißen; sollen den Sennen nicht den Alpenglauen
und braven Kühen die Frelust rauben. Welper werden keine Zeit ver-
lieren, sich zu wehren mit erzürnten Stieren, die bekannlich, wenn's gilt,
nicht lang vezieren. Dann wird sich die Lust wohl bald verlieren, mut-
willig auf Berge zu motiren; aber die Menschheit wirb's schwerlich genieren,
und Hofstetter wirb's wieder probieren und fürchte keine Kämpfe mit Stieren.

Des deutschen Agrariers Siegeslied.

Von Neuem seh'n wir's offenbar, daß Vater Staat uns nie vergißt.
Daß er besonders dieses Jahr der süßsamste Protektor ist.

Er gießt uns nach dem Schuldenbrand den Wucherzoll in die hohle Hand.

Du lieber Gott, wie traurig sah's aus in dem großen Portemonnaie —
Der Gardelutnant brauch schon was in unfres Kaisertrones Näh'.
Wir nehmen Hypotheken auf — und der Herr Sohn tritt nobel auf.

Doch sind wir des Kredits beraubt und hungert zeitweis Kalb und Kuh —
Wer nur an die Regierung glaubt, verliert darum nicht gleich die Ruh',
Der Zoll erhöht den Bodenwert — und hebt uns wieder auf's hohe Pferd.

Man murr't und tobt zwar, 's wär nicht nett — der Pöbel möchte revoltir'n! —
Doch unser ist das Bayonnett, weil's unsere Söhne kommandir'n!
Frontvoll Soldatenblut . . . fest steht die Wacht um's Rittergut!

Vorbei ist wieder die Schuldennot, auf's Neue kriegen wir gepumpt!
Was scher's uns, daß in Hungersnot das andere Volk noch mehr verlumpt.
Wir schrei'n uns aus als Throne stütz — hoch lebe deutscher Bauernwitz!

Gaus herr: Marie! laufen Sie schnell zum Doktor! Er soll gleich
kommen! Meine Frau ist in Ohnmacht gefallen!

Diens tmädchen (beim Doktor): Herr Doktor möchten schnell mal
herüberkommen, die gnädige Frau ist in was gefallen — ich habe aber
wieder vergessen in was.

Oekonomischer Blödsinn.

So lange nicht den Bau der Welt „Philosophie“ zusammenhält —
Der Plan nicht herrscht mit Königsinn und die Vernunft als Königin —
Folgt auf das wilde „Geschäftemachen“ das wildere Verkrachen! —



Herr Feusi: Guets Tägeli, mini Ver-
ehristi! Wüßed Sie au scho s' Neuis?

Frau Stadtrichter: Waseli au, min
Liebe?

Herr Feusi: Händ Sie na nüd droo
ghört, daß dem Inseld sis birüehmt Jung-
frau-Nelief sötti nach Londe verkauft werde,
wie'n aber d' Berner bigrifli es schälti gern
würdet für sich b'halte, wenn nu d' Zwöhner-
und d' Bürgergemeind zämme die nötige
Monetä sändig?

Frau Stadtrichter: Dem wär ja
ganz eifach abzhelfe. Es bruchti nu die böbli Direktion vo unserm Landes-
museum usz'streue, me göng damit um, das Nelief für eus Zürcher z'ac-
quirire, dänn würdid d' Berner sicher weibli desür sorge, daß es nüd nach
Lunde chäm, sundern z' Bern blikti.

Herr Feusi: Sie sind au e tuffigs Bliiggere, Sie; aber Sie gönntid,
meini nüd Urächt ha. Ghorsame Diener, i dankene höfli; Adie wohl, mi
Berehristi!